

Soziale Entwicklungen und ihre räumlichen Auswirkungen im Agrarbereich

erläutert an einem Beispiel aus der nördlichen Fränkischen Alb

von

PHILIPP HÜMMER

Mit 1 Kartenskizze

Als Ursachen für die nach 1945 zunehmend auftretenden Brachflächen werden besonders ökonomisch bedingte „soziale Umschichtungsprozesse“ angesehen (HARTKE 1970). Im Zuge der wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer tiefgreifenden Veränderung vor allem auch im Bereich der Landwirtschaft. Der hohe Bedarf an gelernten und ungelernten Arbeitern, das im Vergleich zur Landwirtschaft regelmäßige und relativ hohe Einkommen sowie die zunehmende soziale Sicherung der Arbeitnehmer veranlaßte viele Bauern, ihre landwirtschaftliche Nutzfläche entweder nur noch als Nebenerwerbslandwirt weiter zu bewirtschaften oder ganz aus der Landwirtschaft auszuschneiden. Die Folge ist das erwähnte gehäufte Auftreten von Brachflächen. Unter dem Begriff „Sozialbrache“ wird diese Erscheinung seit dem Beginn der fünfziger Jahre diskutiert. Im folgenden soll aufgezeigt werden, daß durch Ursachen, die nicht ökonomisch begründet sind, sondern im persönlichen Bereich des Bodenbewirtschafters liegen, in naher Zukunft größere Flächen brachfallen können.

Die Kartierung der Sozialbracheflächen für das ganze Bundesgebiet (vgl. die Karte aus: Die Verbesserung der Agrarstruktur in der Bundesrepublik Deutschland 1972) zeigt eine sehr unterschiedliche Verteilung der heute nicht mehr landwirtschaftlich genutzten Flächen. Gebieten mit hohem Anteil an Sozialbrache (teilweise mehr als 30 %) stehen solche gegenüber, in denen kaum unbewirtschaftete Flächen erfaßt wurden. Auch kleinräumlich kann eine solche Differenzierung festgestellt werden. Während z. B. in den Gemarkungen der untersuchten Dörfer auf der Fränkischen Alb keine Brachflächen zu finden sind, trifft man solche in den dem Albrand vorgelegerten Gemarkungen durchaus an (Naisa: 2 %, Litzendorf: 1,5 %, Melkendorf: 1,5 %, Tiefenellern und Lohndorf: 1 %, Geisfeld: 5–6 %) ¹.

1) Befragung sachkundiger Ortsbürger.

eine noch voll funktionierende Landwirtschaft schließen. Selbst kleinste Parzellen mit niedrigsten Bodenertragszahlen, die maschinell nur schwer zu bearbeiten sind, werden arbeitsintensiv bewirtschaftet. Die Hauptursache dafür liegt vor allem in der hier noch gegebenen hohen Wertvorstellung von der Nutzung des Bodens, die in erster Linie auf die verkehrsferne Lage des untersuchten Gebietes zurückzuführen ist. Die Dörfer auf der Albhochfläche liegen 20–30 km vom Mittelzentrum Bamberg entfernt. Im Gegensatz zu den Bewohnern der Albvorlandgemeinden ist es den Bewohnern der Albdörfer nicht möglich, ihren Arbeitsplatz mit Hilfe eines öffentlichen Verkehrsmittels zu erreichen. Daraus resultiert ein vergleichsweise späterer und auch geringerer Kontakt zur Industrie und damit auch eine gewisse geistige Distanz zu den Einstellungen und Verhaltensweisen des Arbeiter-Bauern und des Industriearbeiters.

Gegen Ende der fünfziger Jahre gab es in den industriefernen Albdörfern fast nur Vollerwerbsbetriebe, die für ihre Besitzer durchaus eine Existenzgrundlage darstellten. Für die Bauern ergab sich deshalb keine zwingende Notwendigkeit, sich einen Nebenerwerb zu suchen, zumal ihre Ansprüche hinsichtlich des Lebensstandards niedrig lagen. In den Dörfern des Albvorlandes dagegen gewann die Landwirtschaft im Neben- und Zuerwerb schon zu dieser Zeit infolge der industrienahen Lage und der guten außerlandwirtschaftlichen Verdienstmöglichkeiten mehr und mehr an Bedeutung.

Der erste Kontakt der Albbauern mit einem Nebenerwerb ergab sich häufig durch die Teilnahme an Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur in den bis zu diesem Zeitpunkt nur mangelhaft ausgestatteten Albdörfern (Wasserleitungs- und Wegebau, Kanalisation, Schulhausbau u. a.). Auf diese Weise erfuhren die Bauern die Vorteile eines regelmäßigen zusätzlichen Einkommens mit sozialer Absicherung (besonders Krankenversicherung, die bis zu diesem Zeitpunkt kaum einer der Landwirte hatte). Diese Vorteile wollten sie — nach Beendigung der Baumaßnahmen — nicht mehr aufgeben; sie behielten den Nebenerwerb bei (vgl. HÜMMER 1972, S. 59–62). In den Jahren danach, in denen es einen spürbaren Mangel an Arbeitskräften gab, wurden dann mit einer Phasenverschiebung von mehreren Jahren auch die industriefernen Gebiete durch Arbeiterbusse erschlossen. Fahrtzeiten zum Arbeitsplatz und zurück von bis zu drei Stunden werden heute anstandslos in Kauf genommen. Obwohl nun auch auf der Albhochfläche die Nebenerwerbslandwirte in der Überzahl sind, hat dies — wie das die immer noch sehr arbeitsintensiv bewirtschafteten Gemarkungen eindrucksvoll zeigen — keinen Einfluß auf die subjektive Bewertung der Bodennutzung. Wegen des oben erwähnten späteren und weniger intensiven Kontaktes der Albbauern mit der Industrie nämlich ist das Image des „Nur-Arbeiters“ noch längst nicht so gestiegen, daß auf der Albhochfläche eine solche Lebensform erstrebenswert erschiene. Hinzu kommt eine gerade

bei diesen Landwirten sehr ausgeprägte emotionale Bindung an den von Generationen her ererbten Hof. Der hohe Arbeitsaufwand bei der Bearbeitung der steinigten und ertragsarmen Böden sowie höchst arbeitsintensive Meliorationsmaßnahmen (Steine lesen, Beseitigung hinderlicher Steinknöcke, Abholzen immer wieder nachwachsender Dornenhecken) führten u. a. sicher mit zu der starken Bindung.

Die immer noch hohe Bewertung der Bodennutzung kommt besonders deutlich beim Investitionsverhalten der Albbauern zum Ausdruck. So wurden z. B. in Tiefenpözl (24 Bauern) von nur 11 Landwirten innerhalb der letzten fünf Jahre mehr als 300 000 DM in den Neu- und Ausbau von Wirtschaftsgebäuden investiert. Die finanziellen Aufwendungen für den Maschinenpark liegen mindestens genauso hoch. Vergleicht man mit diesen Zahlen die nur geringen Aufwendungen für die Verbesserung der Wohnverhältnisse (acht Familien besitzen keine bzw. keine voll ausgebauten sanitären Anlagen in ihren Wohnhäusern), so erkennt man, daß den Investitionen in die Landwirtschaft absolute Priorität zukommt. Es liegt auf der Hand, daß finanzielle Aufwendungen in dieser Höhe durch die außerlandwirtschaftlichen Einkommen zumindest mitfinanziert werden müssen.

Trotz der besonders seit etwa 1965 steigenden Zahl der durch einen Nebenerwerb ausfallenden Arbeitskräfte findet man auf der Albhochfläche noch intensiv bewirtschaftete Gemarkungen. Die ausfallenden Arbeitskräfte werden nämlich voll durch vermehrte Frauen- und Kinderarbeit ersetzt. So ergab z. B. eine Umfrage in zwei Klassen der Hollfelder Gesamtschule (vgl. HÜMMER 1974, S. 8 f.), daß die Kinder, die aus landwirtschaftlichen Betrieben kommen, während der Arbeitsspitzen täglich bis zu fünf Stunden in der Landwirtschaft arbeiten, wobei sie die Tätigkeiten von Erwachsenen verrichten: Traktor fahren, Eggen, Mähdreschen, Pflügen, Kartoffellesen, Holz machen. Stallarbeiten werden von den Kindern während des ganzen Jahres ausgeführt. Für die Frauen ergibt sich aus dieser Situation eine Doppelbelastung aus Feld- und Hausarbeit. Eine gewisse Entlastung tritt nur bei einer bestimmten Familienkonstellation auf, dann nämlich, wenn Altenteiler auf dem Hof noch mitarbeiten können.

Die auf diese Weise intensiv bearbeiteten Gemarkungen täuschen also eine intakte Landwirtschaft vor. Sie lassen nicht erkennen, daß dieses Flurbild nur aufrecht erhalten werden kann durch eine extreme Belastung der in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte. Die Betriebe, die das Bild einer intakten bäuerlichen Kulturlandschaft vermitteln, befinden sich zu einem Großteil in einem labilen Marginalstadium vermeintlicher Funktionsfähigkeit. Zur Aufrechterhaltung dieser Anwesen tragen nämlich auch Söhne und Töchter bei, die längst in die Stadt verzogen oder nach einer Ausbildung für einen nicht landwirtschaftlichen Beruf aus der Landwirtschaft ausgeschieden sind. Dies ist besonders für die Bewältigung der Arbeits-

spitzen (Getreideernte, erster und zweiter Heuschnitt, Rübenernte, Kartoffelrösten) von Bedeutung, da in aller Regel mit dem Übergang vom Voll- zum Nebenerwerbsbetrieb keine arbeitssparenden Extensivierungsmaßnahmen in Form von teilweiser Verpachtung, Vergrünlandung oder Vergetreidung vorgenommen werden. Der Grund für die „Feuerwehrfunktion“ der aus der Landwirtschaft ausgeschiedenen Familienmitglieder liegt in erster Linie in der auch bei ihnen noch stark ausgeprägten emotionalen Bindung an Familie und Scholle.

Das Beispiel Tiefenpözl

Die Entwicklung der Landwirtschaft in dem beschriebenen verkehrsfernen Raum wird in Zukunft durch ein soziales Phänomen, das besonders während der letzten Jahre in aller Stille zu einem agrarsozialen Problem mit möglichen schwerwiegenden Folgen herangewachsen ist, stark beeinflusst. Die existenzielle Anfälligkeit der landwirtschaftlichen Betriebe wird nämlich dadurch wesentlich erhöht, daß es vor allem in den verkehrsfernen Gebieten eine ganze Reihe von Hoferben gibt, die trotz fortgeschrittenen Alters noch nicht verheiratet sind. Ihren Betrieb halten sie nur aufrecht — wie oben aufgezeigt — durch die subsidiären Arbeitsleistungen der übrigen Familienmitglieder. Eine Änderung der Situation ist auch in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Trotz der noch gegebenen hohen Wertschätzung der Bodennutzung ist es diesen Bauern nicht möglich, mit den außerlandwirtschaftlichen Heiratskandidaten zu konkurrieren. Die hohen Arbeitsbelastungen der Frauen in diesen Betrieben, die sie als Bauerntöchter entweder selbst erlebt oder als abschreckendes Beispiel ständig vor Augen hatten, hemmen die weibliche Landjugend doch sehr, in einen landwirtschaftlichen Betrieb einzuheiraten und die Doppelbelastung Hausfrau — Bäuerin auf sich zu nehmen.

Am Beispiel des Dorfes Tiefenpözl auf der Fränkischen Alb (im Landkreis Bamberg gelegen) soll exemplarisch die Tragweite dieses Problems dargelegt werden. Die untersuchte Gemarkung hat eine Größe von 425 ha (Wald und Ödland eingeschlossen). Vollerwerbsbetriebe in dem klassischen Sinn, daß sich der Betrieb ökonomisch aus sich heraus trägt, gibt es nur noch einen einzigen, bei Betriebsgrößen von teilweise mehr als 15 ha (vergleiche die Tabelle).

Vier der insgesamt 24 Betriebe des Dorfes — in der Tabelle die Höfe 1 bis 4 — werden von nicht verheirateten Hoferben (Alter: 42, 37, 38, 38 Jahre) geführt. Die Funktionsfähigkeit dieser Betriebe kann nur mit Hilfe der Altenteiler und der geschilderten subsidiären Leistungen der übrigen Familienmitglieder aufrecht erhalten werden. Drei Betriebsleiter gehen einem regelmäßigen Nebenerwerb nach, ein Bauer ist Besitzer des erwähnten Vollerwerbsbetriebs. Insgesamt bewirtschaften die vier Anwesen 86 ha (= ca. 20 % der Dorfgemarkung).

Voll- und Nebenerwerbsbetriebe des Dorfes Tiefenpözl in der nördlichen Fränkischen Alb

lfd. Nr.	Vollerwerb	Nebenerwerb	saisonal Nebenerwerb	Größe	Alter des Besitzers	Besitzer ver- heiratet oder nicht	Erben	Alter der Altenteiler	Onkel o. Tante auf dem Hof	Sonstiges
1	ja			35 ha	38	nein	nein	71/70	Tante 82 J.	
2		x		18 ha	42	nein	nein	70/70		
3		x		18 ha	38	nein	nein	70		
4		x		15 ha	37	nein	nein	65/67		
5		x		18 ha	65	ja	ja	84	Tante 60 J.	Erben wohnen nicht im Ort
6				15 ha	70	verw.	nein			Im Auslaufen begriffen
7				14 ha	63	ja	nein			Im Auslaufen begriffen
8				8 ha	71	verw.	nein			Im Auslaufen begriffen
9		x		30 ha	52	ja	ja			Erbe in Fabrik
10		x		20 ha	51	ja	ja			Erbe ist Bauarbeiter
11			x	20 ha	42	ja	ja	66/67		
12			x	25 ha	45	ja	ja	70	Onkel 30 J.	
13		x		18 ha	55	ja	ja			Nur weibliche Erben
14		x		10 ha	31	ja	ja	65/66		
15		x		15 ha	38	ja	ja	67		
16		x		12 ha	38	ja	ja	70		
17		x		12 ha	39	ja	ja	60		
18		x		15 ha	42	ja	ja	74/72		
19		x		18 ha	49	ja	ja			Erbe arbeitet in der Fabrik
20		x		8 ha	38	ja	ja	70/70		
21		x		20 ha	50	ja	ja			
22		x		13 ha	36	ja	ja	67/66		
23		x		16 ha	51	ja	ja			Erbe arbeitet in der Fabrik
24		x		10 ha	38	ja	ja	68		

Angesichts der Situation, in der sich diese Betriebe befinden, läßt sich unschwer voraussehen, daß sie — schon aus rein biologischen Gründen — auslaufen werden. Da nämlich die derzeitigen Besitzer nicht verheiratet

sind und es auch in Zukunft für sie äußerst schwierig sein wird, eine Bäuerin zu finden, ist kein Erbe vorhanden, der den Hof einmal weiterführen könnte. — Schon der Ausfall eines Altenteilers (durch Tod oder Invalidität) würde den unverheirateten Betriebsinhaber zu einer Änderung in der Bewirtschaftung seines Anwesens hinsichtlich des Intensitätsgrades zwingen. Er würde gezwungen sein, die arbeitsintensiven Zweige (Milchviehhaltung, Schweinemast) aufzugeben. Dies wäre besonders dann unumgänglich, wenn er den in der Regel ausgeübten Nebenerwerb nicht aufgeben will. Angesichts der sog. Einkommensdisparität ist nicht zu erwarten, daß auch nur einer der in Frage kommenden Betriebsleiter seinen Nebenerwerb zugunsten der Landwirtschaft aufgibt. Der Wille, den Betrieb funktionsfähig zu erhalten, ist zwar in allen Fällen vorhanden, wegen der angespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt im landwirtschaftlichen Bereich jedoch nicht durchführbar. Für die hier angesprochenen Hofbesitzer wäre eine volle Arbeitskraft — wenn sie eine solche überhaupt fänden — finanziell gar nicht tragbar.

Der weitere Verlauf dieser Entwicklung läßt sich, wenn keine Gegenmaßnahmen im Rahmen der Agrar- und Sozialpolitik oder der landwirtschaftlichen Berufsberatung eingeleitet werden, in etwa absehen: In diesem Gebiet, in dem es bisher keine Sozialbrache gab, wird solche im weiteren Verlauf der Entwicklung in größerem Ausmaß anzutreffen sein.

Die Arbeitskapazität der übrigen Betriebe am Ort nämlich ist durch den geringen Arbeitskräftebesatz voll ausgelastet. Zudem werden diese Anwesen selbst im Nebenerwerb bewirtschaftet. Angesichts der unsicheren Situation in der Landwirtschaft sind ihre Besitzer nicht bereit, ihren Nebenerwerb aufzugeben und ihren Betrieb durch Zupacht aufzustocken.

Eine von den Bodenbesitzern in Angriff genommene weitere Aufforstung (vgl. FRANKENBERGER 1960) ist unter den Voraussetzungen, wie sie schon seit Jahren gegeben sind (starker Verfall der Holzpreise), nicht mehr zu erwarten. Die intensiv bewirtschaftete und damit scheinbar intakte Gemarkung ist somit infolge des erwähnten Marginalstadiums vieler Betriebe in hohem Maße anfällig für den Prozeß des Brachfallens. Dieser Prozeß kann jedoch nicht nur in der Gemarkung Tiefenpözl festgestellt werden. Auch in den unmittelbar benachbarten Dörfern beobachtet man dasselbe Phänomen. Von unverheirateten Bauern im fortgeschrittenen Alter werden bearbeitet in Lindach 20 % (Größe der Gemarkung: 185 ha), Teuchatz 10 % (Größe der Gemarkung: 430 ha), Poxdorf 21 % (Größe der Gemarkung: 400 ha) und Herzogenreuth 13 % (Größe der Gemarkung: 586 ha) der Gemarkungen. In dem kleinen Dorf Lenkenreuth (im Einzugsbereich der Stadt Bayreuth gelegen) werden 45 % der Gemarkung derzeit noch von Bauern bearbeitet, die unverheiratet (Alter: 41, 44, 44 Jahre) und deshalb ohne Erben sind. Auch sie können ihre Höfe nur mit Hilfe der Altenteiler aufrecht erhalten.

Die aus den genannten Gründen brachfallenden Flächen können mit Recht als Sozialbrache bezeichnet werden. Unter Sozialbrache wären also demnach nicht nur die als Folge des sozioökonomischen Wandels brachfallenden Äcker zu verstehen. Auch Grundstücke, die infolge des dem Bodenbewirtschafteter durch die äußeren Umstände (familiärer, sozialer und sozialpsychologischer Art) aufgezwungenen Verhaltens brachfallen³, müßten mit diesem Terminus abgedeckt werden.

Für die Raumplanung ist es von großer Bedeutung, rechtzeitig die tieferen Ursachen für Entwicklungen zu erkennen, deren negative Folgen erst in einigen Jahren in der Agrarlandschaft sichtbar werden. Während jedoch bei der Sozialbrache im herkömmlichen Sinn regulative Maßnahmen im nachhinein nur schwer angesetzt werden können, bietet der hier gewählte Weg den Vorteil, Sozialbracheflächen in bestimmten Gebieten und Fällen prognostizieren zu können.

Literatur

- Bierhals, Erich u. Helmut Scharpf: Brachflächen — ein Element künftiger Landnutzung? — *Innere Kolonisation* 20. 1971, S. 160—163.
- Frankenberger, Rudolf: Die Aufforstung landwirtschaftlich genutzter Grundstücke als Index für sozialgeographische Strukturwandlungen in Oberfranken. — Kallmünz/Regensburg 1960 (Münchener Geographische Hefte, H. 18).
- Hartke, Wolfgang: Sozialbrache. — In: *Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung*. 2. Aufl. Hannover 1970. Sp. 2976—2984.
- Hümmer, Philipp: Die ehemaligen Dörfer im Stadtgebiet von Erlangen. Diss. Erlangen 1972.
- Hümmer, Philipp: Die Gesamtschule Hollfeld, ein Schulversuch im ländlichen Raum. — Zulassungsarbeit für das Zweite Staatsexamen, Nürnberg 1974.
- Kröcker, Ursel: Die sozialgeographische Entwicklung der fünf Feldbergdörfer im Taunus in den letzten 150 Jahren. — Frankfurt a. M. 1952 (Rhein-Mainische Forschungen, H. 37).
- v. Papp, Alexander: Sozialbrache. Herausforderung und Chance der Raumordnungspolitik. — *Innere Kolonisation* 23. 1974, S. 99—101.
- Ruppert, Karl: Landesplanerische Forderungen an die Flurbereinigung in schwach strukturierten Gebieten. — *Berichte aus der Flurbereinigung* 19. 1974, S. 14—21.
- Karte: Nicht mehr landwirtschaftlich genutzte Fläche (Sozialbrache) in v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) in der Bundesrepublik Deutschland. — In: *Die Verbesserung der Agrarstruktur in der Bundesrepublik Deutschland 1972*. Hrsg. v. Bundesmin. f. Ernährg., Landw. u. Forsten.

3) In Lenkenreuth (bei Bayreuth) sind bereits mehrere Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche aus den genannten Gründen brachgefallen. In Tiefenpözl werden einige größere Parzellen aus den gleichen Gründen nur mehr sehr extensiv bewirtschaftet.